

Fuldaer Zeitung

Donnerstag, 10. Februar 2011

Das Warten auf den Schwan

Leipziger Streichquartett im Fürstensaal

FULDA

„Jetzt kommt der Schwan“, sagte Matthias Moosdorf, Cellist im Leipziger Streichquartett, bevor er gemeinsam mit Harfenistin Silke Aichhorn das bekannte Musikstück von Saint-Saens im Fürstensaal intonierte. Dieser Ohrwurm verfehlte seine Wirkung nicht, aber es gab auch hörenswerte Raritäten.

Von unserem Mitarbeiter
NIKOLAUS FREY

Wenn ein Streichquartett mehr als 20 Jahre zusammen musiziert und über die Hürden großer Wettbewerbe zum Erfolg gekommen ist, dann ist vieles selbstverständlich: die hohe Spielkultur, zuverlässige Abstimmung der Abläufe und ein breit gefächertes Repertoire. Das Programm, welches das Leipziger Streichquartett in Fulda vorstellte, war da ein eher kleiner Ausschnitt dessen, was man sich erarbeitet hat, aber ein Ausschnitt mit Binnen-Differenzierung. Dass diese im Wechsel der Kompositionen von Debussy, Tournier, Saint-Saens und Caplet

mit solcher Klarheit hervortrat, war in hohem Maße der Leistung von Harfenistin Silke Aichhorn zu verdanken, die an der Wiedergabe fast aller Werke beteiligt war.

Begonnen wurde mit „Danse sacrée et danse profane“ von Debussy, und gleich hier wurden die Kontraste zwischen den beiden Tanzsätzen entscheidend von der Harfenistin geprägt, die der gravitätischen Bewegung des einen Tanzes die graziöse und schwebende Bewegung des anderen gegenüberstellte.

Von Marcel Tournier, der mehr in der „Harfen-Szene“ als im Konzertsaal präsent ist, stammte die „Nocturne op. 21“ für Cello und Harfe, bei der Matthias Moosdorf sein Instrument in romantischen Kantilenen sanft erblühen ließ, umrankt von weichen Akkordbrechungen der Harfe – auch dies gewissermaßen „ein Schwan“, aber nicht jener von Saint-Saens, denn der sollte ja erst noch kommen.

Auch die Violine hatte Gelegenheit, sich im Duo mit Harfe zu präsentieren. Die „Fantaisie A-Dur op. 124“ bot dem Quartett-Primarius Stefan Arzberger ein weites Feld für dramatische Entwicklungen, aber auch für den Einsatz seiner spritzig-virtuosen Gei-

genkunst. Es war wohlthuend zu erleben, wie sehr der Part der Harfenistin hier über den der harmonischen Begleitung hinausging und zum motivisch und spieltechnisch gleichwertigen Partner wurde.

Dies geschah in noch stärkerem Maße in „Le masque de la mort rouge“ von André Caplet, jener musikalischen Schilderung in Anlehnung an Edgar Allan Poes „Phantastische Geschichte“, wo bei einem rauschenden Fest der Tod einzieht und sein Zerstörungswerk beginnt. Die Zuhörer erlebten eine musikalische Inszenierung von großer Dichte, Dramatik und auch Geräuschhaftigkeit, die unter Ausnutzung extremer Lagen oft bis an die Grenzen des „schönen Tones“ ging.

Einmal nur waren die Gäste aus Leipzig allein zu hören: im „Quartett g-moll op. 10“ von Debussy, dessen Kopfsatz im Piano manchmal wenig prägnante Konturen hatte, aber im Forte klares Klangprofil zeigte. Zu erwähnen ist, wie kontrastreich der 2. Satz in seiner Spannung zwischen dem Part der 1. Violine und den drei anderen Stimmen gelang und wie gut im langsamen Satz sich alle vier Interpreten nacheinander klanglich emanzipiert haben.